



»Bist du so weit? Ich will wirklich nicht zu spät kommen!«

»Ich bin auf dem Weg!«

Als der Ruf durch die geschlossene Badezimmertür drang, wusste Linda bereits, dass das nicht stimmte. Nur ein einziges Mal wollte sie zu einem wichtigen Termin pünktlich sein. Das war doch nicht zu viel verlangt. Sie warf zum gefühlten hundertsten Mal einen Blick auf die Uhr. Die Zeit schien gegen sie zu arbeiten. Das tat sie schon lange – nicht nur heute, sondern grundsätzlich und in allen wichtigen Fragen ihres Lebens.

Linda trommelte mit den Fingern auf der Türklinke herum, als ob das irgendetwas bringen würde. Sie redete sich ein, dass sie das beruhigte, aber eigentlich machte es sie nur noch nervöser. Das wusste sie. Trotzdem konnte Linda nicht damit aufhören. Es war

zum Verrücktwerden. Der Termin war in zwei Stunden und die Fahrt dauerte maximal neunzig Minuten. Eigentlich war es unmöglich, dass sie zu spät kamen, selbst wenn sie kurz nach der geplanten Zeit abfahren. Aber Linda kannte auch die Autobahn und den Verkehr darauf. Aktuell gab es mindestens vier Baustellen auf der Strecke, die sie fahren mussten. Das waren vier mögliche Zeitfresser.

Hinter ihr polterte es auf der Treppe. Linda drehte sich um. Während Hendrik seine Schuhe aus dem Schrank holte und hineinschlüpfte, beobachtete sie einen Moment lang von hinten den akkurat gebundenen dunklen Pferdeschwanz. Selbst an dieser einfachen Frisur wäre sie selbst gescheitert. Wieder einmal war sie froh, mit ihrem kinnlangen Bob eine einfache Frisur gefunden zu haben, die sie mochte. So war zumindest nicht mehr sie diejenige, die für ihre Verspätungen verantwortlich war.

»Manchmal frage ich mich wirklich, wie du mit deiner Unpünktlichkeit überhaupt deinen Job machen kannst ...«, murmelte Linda mit einem unverkennbaren Vorwurf in der Stimme.

Als Hendrik sich die Schuhe gebunden hatte, blickte er grinsend auf und rückte sich die schwarz umrandete Brille zurecht. »Meistens habe ich da einen gewissen Zeitraum, in dem ich kommen kann, wann ich will. Das passt deutlich besser zu mir als diese starren Termine.«

»Tja, deine Vorliebe wird die Maklerin sicher nicht interessieren. Also hopp, hopp!«

Ihr Freund richtete sich mit einer zackigen Bewegung kerzengerade auf und machte eine Geste, die Linda an die Karikatur eines Saluts erinnerte. »Zu Befehl, Ma'am.«

Linda schüttelte den Kopf, doch als sie sich umdrehte, umspielte ein Lächeln ihre Lippen. Plötzlich drückte Hendrik ihr einen Kuss auf die Wange und ihr Herz machte einen kleinen Sprung. Sie schloss die Distanz zwischen ihnen und ließ sich in eine Umarmung ziehen. Erst wollte sie sich sogleich wieder losmachen. Ihn zur Eile drängen. Endlich fahren – aber dann gab sie nach. Linda legte ihren Kopf an seine Schulter und atmete Hendriks Duft ein. Eine angenehme Wärme umgab sie und sie versuchte, sich wieder etwas zu entspannen. Hendrik drückte sie noch einmal fester an sich.

»Hey, alles cool. Wir haben noch Zeit. Und wenn es das Haus nicht wird, dann irgendein anderes«, flüsterte er in ihr Ohr.

Wie gern wollte Linda glauben, dass sich alles irgendwann fügen würde. Dass alles einen Sinn hatte, und sich das Schicksal schon etwas Gutes für sie überlegt hatte. Aber das konnte sie nicht. Sie hatte die Erfahrung gemacht, dass auf ein Tief nicht immer ein Hoch folgte, sondern oftmals ein noch viel tieferer Abgrund, den man einfach bloß nicht sah. Vielleicht liebte sie Hendrik deswegen so sehr, weil er so eine unbeschwerte Art hatte, auf das Leben zu blicken. Er konnte es einfach genießen und alles leicht nehmen. Irgendwie hatte Linda immer gehofft, das würde irgendwann einmal auf sie abfärben. Doch nach sieben

gemeinsamen Jahren hatte sie die Hoffnung mittlerweile aufgegeben. Sie waren gemeinsam zur Schule gegangen, Hendrik hatte sie beim Abitur und während ihrer Ausbildung zur Ergotherapeutin unterstützt. Er war immer ihr Fels in der Brandung gewesen und dennoch schaffte Linda es nicht, etwas von seiner Ruhe zu übernehmen.

»Mit der Einstellung brauchen wir doch eigentlich gar nicht hinzufahren«, murmelte Linda niedergeschlagen und drückte sich von Hendriks Brust weg.

»So ein Quatsch!« Hendrik schüttelte entschieden den Kopf. »Aber wenn es dir besser gefällt: Das wird unser Haus! Ich habe es im Gefühl. Dieses Mal klappt es.« Hendriks Stimme war voller Euphorie. »Wir werden durch die Tür treten und wissen: Das ist unser Zuhause. Und dieses Mal wird es uns niemand vor der Nase wegschnappen. Weißt du, warum ich mir da so sicher bin? Weil heute der beste Tag unseres Lebens ist.«

Er sagte das mit einer solchen Inbrunst, dass Linda ihm nicht einmal böse sein konnte, weil er sich über ihre Sorgen lustig machte. Sie gab ihm dennoch einen Klaps auf den Arm und murmelte mit einem halb unterdrückten Lächeln: »Du bist so ein Spinner ...«

»Aber ich bin der Spinner, der dich jetzt zu diesem Besichtigungstermin chauffiert.« Damit griff Hendrik nach der Türklinke. Er hielt eine Hand hinter dem Rücken und öffnete die Tür mit einer untergebenen Geste.

Seine gute Laune war ansteckend und Linda er-
tappte sich selbst bei einem optimistischen Gedan-
ken.

»Viel Glück, ihr zwei!«, tönte es aus der unteren
Wohnung, in der Lindas Mutter lebte. Natürlich hatte
sie alles mit angehört. *Das war ja klar gewesen*, dachte
Linda. Es wurde wirklich Zeit, dass sie etwas Eigenes
fanden. Wenn Hendrik, wie heute, bei Linda über-
nachtete, war es immer ein wenig komisch.

»Danke«, erwiderte Linda, während sie für den kur-
zen Weg zu Hendriks SUV seine Hand ergriff. Viel-
leicht hatte er recht damit, dass sich dieses Mal alles
fügen würde. Die letzte Immobilie, für die sie schon
die mündliche Zusage erhalten hatten, war ihnen an
dem Tag weggeschnappt worden, an dem sie zum No-
tar gehen wollten. Wenn sie dadurch jetzt ihr Traum-
haus fanden, dann war all der Ärger zumindest für
etwas gut gewesen. So richtig glaubte sie noch nicht
daran.

Nachdem Hendrik auf die Autobahn abgebogen war,
flog die Landschaft nur so dahin. Linda wurde norma-
lerweise nie schlecht, wenn sie im Auto saß, aber heu-
te hatte sie ein flaues Gefühl im Magen. Keine richtige
Übelkeit, aber ein unangenehmes Ziehen, das sie
nicht richtig deuten konnte. Warum machte sie sich
ausgerechnet heute so verrückt? Es war mindestens
die zehnte Besichtigung, die sie gemeinsam mit Hen-
drik bestritt. Eigentlich war sie davon ausgegangen,
dass sie mittlerweile Routine darin hatte und wusste,
was auf sie zukam.

Bislang hatte es noch kein Haus gegeben, das so richtig perfekt gewesen war – bis auf das Letzte vielleicht, aber irgendwann hatte sie damit angefangen, sich von seiner Wunschvorstellung zu verabschieden. Doch dieses eine Mal hatte es sich gut angefühlt: Dieses wunderschöne alte Bauernhaus mit dem Blick über unendliche Wiesen und Felder. Sie hatte sich selbst schon morgens darin gesehen, wie sie sich einen Kaffee machte und dem Sonnenaufgang entgegenblickte. Wie sie abends noch einen letzten Blick auf die Pferde warf, bevor sie müde, aber zufrieden ins Bett fiel.

Doch all diese Träume waren zerplatzt und jetzt fiel es ihr schwer, sich auf etwas Neues einzulassen, obwohl sie sich gleichzeitig nichts mehr wünschte, als einen Ort zu finden, den Hendrik und sie wirklich Heimat nennen konnten. Der ihnen das Gefühl gab, endlich angekommen zu sein. Das konnte man von ihrer aktuellen Wohnsituation kaum behaupten. Linda war froh, wenn sie endlich von zu Hause weg kam. Hendrik war nach seinem Abitur in eine kleine Wohnung gezogen, in der er sich nie wirklich wohl gefühlt hatte. Sie war nicht weit weg von Lindas Elternhaus, sodass sie beide kurze Wege zu ihrer Ausbildung und Hendrik später zu seiner Arbeit hatten. Auch der Stall, in dem ihre Pferde untergebracht waren, lag auf dem Weg. Doch mittlerweile passte das alles nicht mehr.

Bei ihren ersten Überlegungen, sich zusammen eine eigene Wohnung zu nehmen, war bei beiden schnell der Wunsch nach einem eigenen Hof entstanden. Hendrik war fest als Journalist angestellt und für

Linda gab es mit ihrer abgeschlossenen Ausbildung als Ergotherapeutin auch eine gute Perspektive. Außerdem hatten die Pferde Bedürfnisse entwickelt, die sich in einem Pensionsstall langsam nicht mehr erfüllen ließen und sie deswegen abzugeben war das Letzte, was sie beide wollten. Linda zog es schon länger wieder zurück auf das Land. Sie vermisste die Weite. Die gute Luft. Selbst das Krähen des Hahns am Morgen. Als ihre Eltern sich trennten, hatte ihre Mutter sie mit in die Kleinstadt genommen, aber Linda hatte sich dort nie wirklich zu Hause gefühlt. Sie wollte etwas Eigenes: Einen Ort, an dem irgendwann in der Zukunft auch ihre Kinder aufwachsen könnten. Einfach ein richtiges Zuhause.

Lindas Blick schweifte über die Landschaft, die langsam immer bergiger wurde, seit sie das Schild *Willkommen in Hessen* passiert hatten. Immer wieder entdeckte sie vereinzelt Windräder auf den großen Freiflächen. Als Kind hatte sie sich bei Autofahrten immer vorgestellt, wie sie im gestreckten Galopp über die Wiesen ritt, an denen sie in einer Geschwindigkeit vorbei fuhren, die wohl kein Pferd der Welt erreicht hätte. Aber in ihrer Vorstellung war es immer parallel zum Auto gelaufen. Sie hatte sich jauchzend in die Steigbügel gestellt und ihren Vierbeiner fliegen lassen. Nur dieses Mal auf dem Rücken ihres Trakehner Wallachs Tango.

Es tat gut, sich einfach einen Moment lang geistig abzulenken und nicht an die bevorstehende Besichtigung zu denken, nicht an den Stress und die Fragen, die sie stellen wollten. Linda ließ den Blick in Richtung

Horizont schweifen, als sie plötzlich etwas entdeckte. Da bewegte sich etwas. Ein Tier. Ein großes Tier! Es rannte zwischen ein paar Bäumen her. Als es wieder auftauchte, schnappte Linda nach Luft.

Es war ein Pferd!

Sie blinzelte mehrfach, um sich zu vergewissern, dass sie sich das nicht eingebildet hatte – und wurde enttäuscht. Da war kein Pferd. Nicht einmal irgendein Tier, sondern nur die Schatten der Bäume. Langsam fragte sie sich, ob sie wirklich überarbeitet war, wie Hendrik es ihr schon häufiger gesagt hatte.

»Sag mal, hast du was zu essen dabei?«, fragte ihr Freund plötzlich und riss sie damit aus ihren Gedanken.

Linda musterte ihn einen Moment lang von der Seite. Seine weiche Mimik, die im Kontrast dazu herausstechenden Wangenknochen und die Nase, die so gerade war, dass jeder Zollstock sie geliebt hätte. Nichts verriet, ob er scherzte oder nicht.

»Das ist nicht dein Ernst, oder? Wir haben doch eben erst gegessen.«

»Autofahren macht eben hungrig«, grinste Hendrik.

Alles machte Hendrik hungrig. Es war ein Wunder, dass er trotzdem noch immer gertenschlank war. Von Sport hielt er nicht viel. Er war zwar selbst Reiter, aber alles, was darüber hinausging, war nicht seine Welt. Linda beneidete ihn ein wenig um seinen Stoffwechsel. Wenn sie nicht darauf achtete, was sie zu sich nahm, konnte sie sich in kürzester Zeit neu ausstatten, weil ihre Klamotten ihr zu klein geworden waren.

»Warum meinst du eigentlich, dass ich dir etwas zu essen einpacke, obwohl du immer derjenige bist, der Hunger hat?«

Er warf ihr einen Seitenblick zu und grinste spitzbübisch. »Weil du mich so sehr liebst, dass du für mich mitdenkst.« Er machte eine kurze Pause. »Oder weil ich fahre.«

»Ist das eigentlich deine Ausrede für alles?«

»Ich weiß nicht – funktioniert es?«

Jetzt musste Linda doch lachen und kramte in ihrer Tasche nach dem Brot, das sie extra mit Camembert belegt hatte, weil Hendrik diesen Käse so liebte.

»Sieht ganz so aus«, meinte sie, als sie ihm das Brot reichte und Hendrik ihr einen flüchtigen Kuss in der Luft zuwarf. Auch wenn er sie hin und wieder zur Weißglut treiben konnte, fragte sich Linda oft, womit sie diesen Mann eigentlich verdient hatte. Vor allem, dass er ihr Hobby nicht nur tolerierte, sondern selbst aktiver Reiter war, ein eigenes Pferd besaß und jetzt mit ihr auf der Suche nach einem Haus war, wo sie gemeinsam mit ihren Pferden leben konnten, fühlte sich manchmal immer noch wie ein Traum an.

Seit sie die Autobahn verlassen hatten, wuchs in Linda die Unruhe. Sie versuchte förmlich, die gesamte Umgebung in sich aufzusaugen, um sich hinterher an alles zu erinnern. Konnte sie sich vorstellen hier zu leben? Vermutlich. Sie war in ihrem Leben schon ein paar Mal umgezogen und hatte sich immer überall eingelebt – früher oder später.

Sie durchquerten mehrere halb verfallen wirkende Ortschaften, die den Titel *Dorf* wirklich nicht verdient hatten. Die Häuser, die hier standen, ließen sich an zwei Händen abzählen und die meisten waren abbruchreif. Blinde Fenster, zerschlagene Scheiben und zugewachsene Fassaden schienen hier keine Seltenheit zu sein. Eines der Dörfer begrüßte sie mit einem Holzschild, auf dem stand: seit 1197. *Genau so sieht es hier auch aus*, dachte Linda. Wirklich einladend war es nicht, aber sie würde sich schon daran gewöhnen, falls sie hier herziehen würden.

Endlich kamen sie durch eine winzige Stadt mit dem Namen Linersberg. Diese hatte immerhin ein paar Geschäfte, einen Frisör und eine Bank aufzuweisen. Weiter ging es über schlecht befestigte Straßen mitten ins Nirgendwo.

Linda wollte gerade fragen, ob sie hier wirklich richtig waren, als ein Straßenschild vor ihnen auftauchte. Sie neigte sich in ihrem Sitz ein wenig nach vorne, um die Buchstaben entziffern zu können: Flachsweg. Genau danach suchten sie.

Hendrik setzte den Blinker, obwohl weit und breit kein anderer Autofahrer zu sehen war, und bog in die schmale Straße ein. Hier durfte es wirklich keinen Gegenverkehr geben, sonst müssten sie wohl oder übel den gesamten Weg rückwärts zurück fahren. Trotzdem war es irgendwie idyllisch. Der Straßenrand war mit wild wachsenden Blumen und Sträuchern gesäumt, um die sich wohl lange niemand mehr gekümmert hatte, und bald erschien auf der linken Seite ein dunkler, hölzerner Zaun, der zu dem Haus

gehörte, das sie sich ansehen wollten. Automatisch beschleunigte sich Lindas Herzschlag.

Hendrik manövrierte das Auto, so weit es ging, an den Zaun heran und stellte den Motor ab, bevor er mit einem demonstrativen Grinsen auf die Uhr im Wagen zeigte.

»Wir sind pünktlich.«

»Wir sind zu früh«, korrigierte Linda ihn. Mehr als eine halbe Stunde. Es standen noch weitere Autos am Straßenrand und sie war sich sicher, dass sie zu weiteren Interessenten gehörten.

»Komm, wir sehen uns schonmal um.«

»Was?« Am liebsten hätte Linda ihn am Ärmel zurückgehalten. »Nein, warte. Was macht das denn für einen Eindruck, wenn wir hier um das Haus herum-schleichen?«

»Einen interessierten«, erwiderte Hendrik und rückte sich die Brille zurecht. »Was soll schon passieren? Das ist doch nicht verboten.«

Nein, das vielleicht nicht, aber Linda wollte auf keinen Fall etwas tun, das ihre Chancen bei der Maklerin schmälern würden. Sie hatte geschlagene zwanzig Minuten gebraucht, um sich zu entscheiden, was sie anziehen sollte. Es war ein Bauernhaus, also wollte sie nicht zu schick auftauchen, aber sie wollte auch nicht so wirken, als sei sie wirklich eine Bäuerin, die womöglich kein Geld hatte. Also hatte sie sich am Ende für eine enge Jeans und ein Karohemd entschieden, das sie schon lange nicht mehr getragen hatte. Diesen Aufwand für den ersten Eindruck wollte sie nicht zerstören, indem sie wie die Geier um das Haus herum-

lungerten. Die Makler waren sowieso jedes Mal skeptisch, wenn sie ein so junges Paar sahen. Nicht selten hatte Linda das Gefühl, dadurch benachteiligt zu werden, weil niemand ihnen glaubte, dass sie den Kauf finanzieren konnten. Allein deswegen musste sie alles dafür tun, einen guten Eindruck zu hinterlassen. Trotzdem lief sie ihrem Freund nach. Sie wollte zumindest eingreifen können, falls sie tatsächlich auf die Maklerin trafen und ihr nicht gefiel, was sie sah.

Hendrik war schon an der Straße entlang bis zur nächsten Kurve gegangen. Linda musste sich beeilen, um ihn einzuholen. Sie hakte sich bei ihm unter. Einerseits weil ihr die körperliche Nähe guttat, um sie zu beruhigen, andererseits um Einfluss auf ihren Freund nehmen zu können, der interessiert die ganze Umgebung scannte.

Das Gras um das Haus war hoch gewachsen und schien länger nicht gepflegt worden zu sein. Links und rechts des Weges, der von der Straße zur Haustür führte, war aus rötlich schimmernden Pflastersteinen ein Bauerngarten angelegt worden. Hier fanden nur einzelne Blüten ihren Weg an die Herbstsonne, der Rest sah vor lauter Brennesseln vor allem verwildert aus. Auch die Fassade, die zu besten Zeiten zwischen dem Holzständerwerk wohl mal weiß gewesen war, könnte einen neuen Anstrich vertragen – wenn sie nicht gleich neu verputzt werden musste. Trotzdem hatte das Haus einen gewissen Charme. Die dunklen Holzschlagläden passten perfekt zu den Türen und dem Zaun. Mit ein wenig Geschick und mindestens

genau so viel Kapital konnte man hier sicher einen wunderschönen Rückzugsort entstehen lassen.

Hinter dem Haus erstreckten sich der versprochene Offenstall und die Wiesen, doch beides konnte man von der Straße aus durch die umstehenden Bäume nicht gut einsehen. Linda ließ ihren Blick noch einmal über das Haus schweifen und blieb an einem fast blinden Fenster hängen. Abrupt hielt sie inne.

»Da!«, stieß sie hervor und deutete in Richtung des Fensters. »Was war das?«

Hendrik versuchte herauszufinden, was sie gemeint hatte.

»Keine Ahnung. Ich sehe nichts.«

»Ich dachte ... Ich weiß auch nicht. Für einen Moment war ich überzeugt, dass ich ein Gesicht hinter dem Fenster gesehen hätte«, murmelte Linda nachdenklich. Aber nicht nur irgendein Gesicht. Eines mit weit aufgerissenen Augen und Mund – voller Panik. Sie fühlte sich beinahe fiebrig und strich sich fahrig eine Strähne ihres Haars hinter das Ohr.

»Vielleicht war es die Maklerin oder einer der anderen Interessenten.«

»Ja, wahrscheinlich.« Linda konnte es sich nicht anders erklären. Andererseits hatte sie sich vorhin auch schon eingebildet, ein Pferd gesehen zu haben. Vielleicht konnte sie ihren Augen heute einfach nicht trauen. Wahrscheinlich bahnte sich ein Migräneanfall seinen Weg und das waren die ersten Vorboten. Linda bekam damit manchmal Probleme, wenn sie im Stress war. Bei ihrem schlimmsten Anfall, während des Studiums, bekam sie heftige Sehstörungen, die es ihr fast

unmöglich gemacht hatten, zu gehen. Auf eine Wiederholung konnte sie gut und gern verzichten.

Linda machte sich los und massierte sich vorsorglich die Schläfen, während sie noch einen letzten Blick zurück zu dem Fenster warf. Doch auch dieses Mal war dort nichts zu sehen. Sie atmete auf. Andere Menschen erkannten Gesichter in Hecken, sie sah welche in Fenstern. Jetzt war sie sicher, dass ihr Gehirn ihr bloß einen Streich gespielt hatte.

»Da kommen gerade welche aus dem Haus. Lass uns mal hingehen und uns vorstellen«, meinte Hendrik.

Ohne ein weiteres Mal auf die Uhr zu sehen, stimmte Linda zu. Manchmal war es gut, wenn sie ihrem Freund einfach vertraute.